

retabels, deren Entstehung die Autorin sicherlich zurecht auf eine Reliquienschenkung im Jahr 1296 bezieht, zeigen deutliche Bezüge zu einer auf Gotland tätigen Werkstatt. Auch wenn es sich dabei sicherlich nicht um dieselben Bildschnitzer gehandelt haben dürfte, scheint hier doch ein enger Kontakt zu bestehen, der für eine Herkunft der gotländischen Künstler aus Lübeck spricht.

Es sind nur wenige, weit über den Ostseeraum verstreute Reste der einst reichen skulpturalen Kirchengestaltung um 1300, die indirekte Verweise auf die hohe Bedeutung Lübecks in der damaligen Zeit liefern. Es ist ein überraschender und wichtiger Befund, das von Fircks bei der deutlichen und gegenüber Wentzel auch notwendigen Kritik letztlich der Einschätzung der älteren Forschung folgt: Infolge der politischen Machtverschiebungen im Laufe des 13. Jahrhunderts scheint sich Lübeck zum maßgeblichen Kunstzentrum des südlichen Ostseeraums entwickelt zu haben, der hier mit Recht als eine einheitliche Region wahrgenommen wird.

Die Arbeit von Juliane von Fircks ist unter kunsthistorischen wie historischen Gesichtspunkten sorgfältig recherchiert, die Publikation mit dem großzügigen Bildmaterial und dem ausführlichen wissenschaftlichen Apparat ausgesprochen benutzerfreundlich – ein Buch, das man auf diesem Gebiet getrost als Standardwerk bezeichnen darf.

JAN FRIEDRICH RICHTER  
Berlin



**Stefan Heid und Martin Dennert (Hrsg.); Personenlexikon zur Christlichen Archäologie. Forscher und Persönlichkeiten vom 16. bis zum 21. Jahrhundert;** Regensburg: Schnell & Steiner 2012; 2 Bde., 1421 S.; ISBN 978-3-7954-2620-0, € 129

Die Wissenschafts- und Fachgeschichte hat während der letzten Jahrzehnte in nahezu allen geisteswissenschaftlichen Disziplinen erheblich an Boden gewonnen. Eine beständig wachsende Reihe biografischer Handbücher gehört zu den Folgen dieses Bemühens. Für die Klassische Archäologie gab Nancy Thomson de Grumond 1996 die zweibändige *Encyclopedia of the History of Classical Archaeology* heraus, die neben den topografischen Lemmata, bedeutenden Einzelmonumenten und Institutionen zahlreiche, wiewohl kurz gehaltene Viten von Antiquaren und älteren Archäologen umfasst. Auch *Der Neue Pauly* trug den Bedürfnissen der Rezeptionsgeschichte Rechnung, wenn sich die Herausgeber dazu entschlossen, einen von Peter Kuhlmann und Helmuth Schneider betreuten Supplementband *Geschichte der Altertumswissenschaften: Biographisches Lexikon* (Stuttgart und Weimar 2012) in ihr erweitertes Programm aufzunehmen. Für die Kunstwissenschaft, zumal für deren

deutschsprachige Vertreter, liegt seit 1999 das von Peter Betthausen u. a. herausgegebene *Metzler Kunsthistoriker Lexikon* vor; 2010 folgte das von Michel Espagne und Bénédicte Savoy in die Wege geleitete *Dictionnaire des historiens d'art allemands*. Wer sich über die Geschichte der Christlichen Archäologie informieren wollte, die – zumindest der Zeitstellung ihres Gegenstandes nach – zwischen diesen beiden Fächern anzusiedeln ist, tat das bisher mit Hilfe von Giuseppe Ferettos aufgrund ihrer Materialfülle noch immer bewundernswerter Untersuchung *Note storico-bibliografiche di archeologia cristiana* (Vatikanstadt 1942) oder – für das 19. und 20. Jahrhundert – anhand von W.H.C. Frends *The Archaeology of Early Christianity: A History* (London 1996). Das von Heid und Dennert vorgelegte Opus übertrifft diese Vorläufer in Umfang und Anspruch bei weitem. 166 Autoren aus verschiedensten Ländern stellen hier sage und schreibe 1504 Persönlichkeiten vor, wobei die Herausgeber selbst Hunderte von einschlägigen Artikeln übernommen haben! Allein dem von ihnen bewältigten Arbeitspensum wird man höchste Anerkennung zollen.

Die durch das Lexikon abgedeckte Zeitspanne erstreckt sich – hierin Feretti ähnlich – von den Anfängen der Christlichen Archäologie im 16. Jahrhundert bis in die jüngste Vergangenheit; noch lebende Wissenschaftler sind nicht aufgenommen. Dass das vergleichsweise kleine Fach eine solch imposante Zahl von Persönlichkeiten hervorgebracht hat, mag verwundern. In der Tat möchte man viele der hier anzutreffenden Namen nicht primär der Christlichen Archäologie zuordnen, sondern eher den angrenzenden Fächern – Alte Geschichte, Orientalistik, Bibelforschung, Klassische Archäologie, Theologie, Kirchengeschichte, Kunstgeschichte<sup>1</sup> und so weiter. Ihre Aufnahme spiegelt die nur langsame Emanzipation der Disziplin, denn bis weit ins 20. Jahrhundert hinein hatten etliche der hier versammelten Autoren, gerade im deutschen Sprachbereich, übergreifende Professuren – so etwa für Patrologie, Kirchengeschichte und Christliche Archäologie – inne. Wurde das Tätigkeitsfeld im 16., 17. und 18. Jahrhundert noch weitgehend von Italienern beherrscht, so bezeugten das 19. und 20. Jahrhundert seine Internationalisierung: Deutsche und Franzosen, Vertreter der Balkanländer, Russen und Türken kamen mit ihren gewichtigen Beiträgen und der Kenntnis eigener Denkmäler hinzu, wohingegen die angelsächsischen Länder wohl wegen ihrer protestantischen Prägung dem Fach gegenüber eine gewisse Zurückhaltung an den Tag legten. Erst die 1933 einsetzende Emigrationswelle verstärkte die Christliche Archäologie auch in den USA beträchtlich.

Heid und Dennert haben ihre Auswahl nicht auf die Gelehrten beschränkt. An deren Seite erscheinen Antikenkommissare, Reliquienkustoden, Sammler, Museumsdirektoren und sonstige Persönlichkeiten, darunter auch Päpste und Kardinäle, die sich auf institutioneller Ebene als Förderer der Bewahrung und Erforschung frühchristlicher Denkmäler profilieren sollten. Dass diese Förderung von Anbeginn bis

---

1 Für die Leser des *Journals* seien die auch und vor allem als Kunsthistoriker bekannten Autoren eigens aufgelistet: Jurgis Baltruaitis, John Beckwith, Rudolf Berliner, Louis-René Bréhier, Hugo Buchthal, Géza de Francovich, Georg Dehio, Otto Demus, Adolph Goldschmidt, André Grabar, Jean Hubert, Richard Krautheimer, Ernst Kitzinger, Gerhart B. Ladner, Emile Mâle, Mario Salmi, Pietro Toesca, Kurt Weitzmann.

heute stark von den Interessen der katholischen Kirche geprägt war, scheint offensichtlich. Viele der hier vertretenen Gestalten hatten geistliche Würden inne, die Zahl der Frauen bleibt innerhalb des *Personenlexikons* denn auch verschwindend gering.

Die Vielzahl der Protagonisten erklärt sich überdies aus dem Umstand, dass etliche von ihnen zumal während der Frühzeit als Lokalforscher einzustufen sind, die sich nicht mit den Zentren der heutigen Studien auseinandersetzen. Spezialisten für die Geschichte des Fachs kennen selbstverständlich Bosio, Ciampini und Bottari; aber wer weiß schon, dass ein gewisser Giovanni Francesco Abela 1647 im Rahmen seiner *Malta illustrata* auch über die Katakomben der Insel geschrieben hat? Eben solche randständigen Persönlichkeiten nachzuweisen, gehört zu den fraglosen Verdiensten dieses Handbuchs. Dass die Auswahl andererseits nicht jeden Benutzer völlig zufriedenstellen mag, ließ sich wohl kaum vermeiden. Auffällig scheint eine gewisse Romlastigkeit des Unternehmens. Dem von Filippo Neri gegründeten Oratorium wird, jüngeren Warnungen zum Trotz und obwohl der einschlägige Artikel über Neri selbst ebenfalls deutliche Vorbehalte verrät, für die Entstehung der Christlichen Archäologie offenbar noch immer eine Schlüsselrolle zuerkannt. Dabei lässt sich eine Prägung durch die neue Kongregation – hier folgen die Autoren des Lexikons unbelegbaren Traditionen – weder für Ugonio noch für Chacon oder Bosio, und somit für keinen der frühen Protagonisten, nachweisen. Die Gründungsphase der Disziplin scheint eher humanistisch als durch die gegenreformatorische Frömmigkeitspraxis geprägt.<sup>2</sup> Innerhalb der aktuelleren Geschichte des Fachs fällt dann den ehemaligen Mitarbeitern des Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana sowie des Campo Santo Teutonico bisweilen mehr Aufmerksamkeit zu, als ihnen aufgrund ihrer wissenschaftlichen Leistung zusteht. Der Verdacht, dass sie auch aufgrund der leichten Zugänglichkeit, die die Herausgeber zu den entsprechenden Archivalien hatten, in dieses Werk aufgenommen wurden, stellt sich ein. Welche Addenda scheinen andererseits geboten oder doch zumindest möglich?

Mit den christlichen Altertümern Roms, insbesondere den Katakombenfunden, hatten aufgrund ihres Amtes auch die römischen Antikenkommissare zu tun; für den 1655–1667 tätigen Leonardo Agostini sind solche Eingriffe in den vermeintlichen Kompetenzbereich des Kardinalvikariats jedenfalls dokumentiert.<sup>3</sup> Weitere römische Protagonisten auflisten zu wollen, wäre indes pedantisch – eher werden sich dem Spezialisten gewisse Lücken in den provinziellen Zentren aufzutun: Michele Monacos Forschungen zu Capua (1630 u. a.) hätten sich ebenso würdigen lassen wie die Schriften von Dionigio Bonfant über Cagliari (1635) oder die von Pietro Maria Campi über

2 In diesem Sinne I. Herklotz, „Christliche und Klassische Archäologie im sechzehnten Jahrhundert – Skizzen zur Genese einer Wissenschaft“, in: *Die Gegenwart des Altertums. Formen und Funktionen des Altertumsbezugs in den Hochkulturen der Alten Welt*, hrsg. von D. Kuhn und H. Stahl, Heidelberg 2001, S. 291–307. Zur Rolle des Oratoriums als wissenschaftsgeschichtliches Fabrikat des frühen 20. Jahrhunderts jetzt auch M. Gosselin, „The Congregation of the Oratorians and the origins of Christian Archaeology“, in: *Revue d'histoire ecclésiastique*, 104 (2009), S. 471–493.

3 *Archives & Excavations. Essays on the history of archaeological excavations in Rome and southern Italy from the Renaissance to the nineteenth century*, hrsg. von I. Bignamini, London 2004, S. 68–79.

Piacenza (1651–1662). Im Hinblick auf die altchristlichen Denkmäler Südfrankreichs sollte der so vielseitig interessierte Peiresc (1580–1637) nicht fehlen, denn ihm verdanken sich zahlreiche Nachzeichnungen und Beschreibungen provenzalischer Sarkophagreliefs, auf die bereits Le Blant (1876–1879) aufmerksam wurde. Man fragt sich überdies, ob in ein solches Lexikon nicht auch jene protestantisch-polemischen Gegenstimmen aufzunehmen gewesen wären, die in der Nachfolge der *Magdeburger Zenturien* (Matthias Flacius *ist* erfasst) versucht haben, die Kontinuität altchristlicher Riten, Frömmigkeitspraktiken und Kultbauten mit denen des Heidentums aufzuzeigen.<sup>4</sup> In den Schriften eines Rudolf Wirth, François de Croy, Jean Bansilion, Pierre Mussard und anderer spielte die monumentale und künstlerische Überlieferung eine nicht zu übersehende Rolle. Die von Calvin mit gleicher Stoßrichtung begründete Reliquienkritik, die Jahrhunderte später, vom spöttischen Geist der Aufklärung befeuert, in Werken wie dem monumentalen Compendium von J.A.S. Collin des Plancy (1821) gipfelte, lässt ebenfalls einen durchaus antiquarischen Ansatz erkennen.<sup>5</sup> Eine spezifisch protestantische Katakombentheorie wurde von Gilbert Burnet (1686) und François Misson (1691) entwickelt, der zufolge es sich bei den unterirdischen Grabanlagen in erster Linie um heidnische Sklaven- und Armenbestattungen gehandelt haben soll. Dieser Befund untermauerte die grundsätzliche, 1682 von Henry Dodwell postulierte *paucitas martyrum*. Wer solche Überlegungen als unwissenschaftlich ausklammern will, wird sich entgegenhalten lassen müssen, dass die Omnipräsenz des Heiligen, wie sie Boldetti und andere auf katholischer Seite postulierten, kaum größeren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben konnte. Wie dieser gehören jene somit in die hier vorgelegte Prosopografie.

Abseits aller Polemik brachte das 19. Jahrhundert mit der aus dem Historismus geborenen Diskussion um die angemessene Ausstattung des Kirchengebäudes gerade auf deutschem Boden eine reiche Zahl liturgisch orientierter, immer wieder auf die Ursprünge des Christentums zurückführender Abhandlungen hervor: Carl Alexander Heideloff, Heinrich Alt, Heinrich Otte und Andreas Schmid sind Namen, die für eine erweiterte Neuauflage des vorliegenden Handbuchs in Betracht zu ziehen wären.

Was der Leser dann aus den einzelnen Biografien erfährt, erfreut sich in der Regel einer bewundernswerten Informationsdichte. Hier geht es um berufliche, geistliche und private Lebensstationen, um Lehrer und Schüler, um gelehrte Netzwerke, Mitgliedschaften in Akademien und Teilnahme an Kongressen, um Themen von Vorträgen und Lehrveranstaltungen, um Grabungen und Publikationen. Unliebsame Details wie die Begeisterung einzelner Wissenschaftler für Faschismus und Nationalsozialismus werden dabei nicht ausgeklammert. Beiträge, in denen das Anekdotische zu viel Raum erhält (wie der zu F.W.A. Gerke), bilden seltene Ausnahmen. Die biografischen Daten – dies kann nicht genug betont werden –

4 B. Dompnier, „L’Eglise romaine, conservatoire des religions antiques. La critique protestante du culte des saints et des images au XVIIe siècle“, in: *Les religions du paganisme antique dans l’Europe chrétienne: XVIe–XVIIIe siècle. Colloque tenu en Sorbonne les 26–27 mai 1987*, Paris 1988, S. 51–68.

5 Stéphane Boiron, *La controverse née dans la querelle des reliques à l’époque du Concile de Trente (1500–1640)*, Paris 1989.

sind dabei keineswegs nur aus Nachrufen und älteren Publikationen zusammengetragen, sondern immer wieder aus unpublizierten Materialien, aus Taufregistern, Totenbüchern, Universitätsmatrikeln, Personalakten und so weiter, erarbeitet. Eben diese Quellennähe und die erstaunliche Eigenständigkeit vieler Artikel macht die besondere Leistung des hier anzuzeigenden Kompendiums aus. In den bibliografischen Abschnitten, die den Lebensläufen folgen, geben sich diese Qualitäten noch einmal zu erkennen, denn hier sind mit beeindruckender Vollständigkeit nicht nur die publizierten, sondern ebenso die unveröffentlichten Schriften und Korrespondenzen der einzelnen Gelehrten zusammengetragen.<sup>6</sup> Erfreulich umfassend und -aktuell stellen sich dann auch die Verzeichnisse der Sekundärliteratur zu den jeweiligen Persönlichkeiten dar.<sup>7</sup>

Schwerer als den Werdegang eines Wissenschaftlers nachzuweisen, fällt es in der Regel, dessen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte treffend zu umreißen. Der Gefahr, in Allgemeinplätzen befangen zu bleiben, konnten sich etliche der Beitragsautoren schon aufgrund der gebotenen Kürze nicht ganz erwehren. Ein Satz wie der über Giovanni Battista Casali, er habe seine Studien „in apologetisch-antiprottestantischer Absicht“ veröffentlicht (I, 286), lässt sich letztlich auf jeden katholischen Gelehrten des 17. Jahrhunderts münzen, ohne dass er Casalis Besonderheiten Rechnung trägt. Ebenso fragt sich der Leser, worin denn nun „der stark apologetische Charakter“ bestand, den Paolo Aringhi Antonio Bosios *Roma sotterranea* verlieh (I, 91). Ähnlich, wenn es um die neuere Literatur geht: Wie äußert sich die hier beschworene „gänzlich neue Sicht“ (II, 1079) von Alois Riegls *Spätromischer Kunstindustrie*? Auch die durch Joseph Strzygowski angestoßene Kontroverse „Orient oder Rom?“ dürfte nicht allen Benutzern so selbstverständlich sein, dass sie keiner Erklärung mehr bedarf (II, 1201). Bei den moderneren Autoren hätte man sich bisweilen einen etwas kritischeren Ansatz gewünscht. Dass ein Gelehrter wie Orazio Maruchi noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Katakomben die Wirkstätten der Apostel aufzuspüren suchte, sollte ein wissenschaftsgeschichtliches Handbuch nicht übergehen.

Doch darf diese Anzeige nicht mit einem Tadel schließen, denn das Material, das die Herausgeber und ihre Autoren vorgelegt haben, ist enorm. Im Gegensatz zu ähnlich orientierten Unternehmungen wird hier nicht nur die Summe der bestehenden Forschung gezogen, sondern zugleich der Grund für weitere Untersuchungen gelegt – ein Ansatz, den man nicht genug loben kann. Eben deshalb wird man Heid und Dennert für dieses Standardwerk zutiefst dankbar sein.

INGO HERKLOTZ

Philipps-Universität Marburg

6 Der Eintrag zu Emanuel Schelstrate übersieht dessen Beitrag zur Katakombenkontroverse, die anonym publizierte Schrift *Lettre d'un abbé, écrite de Rome à Monsieur Baillet...*, o. O., o. J. [1687].

7 Ein Missgeschick ist dem Autor des Artikels zu Giovanni Battista Passeri unterlaufen. In der Bibliografie wird der Antiquar (1694–1780), um den es hier geht, mit dem gleichnamigen Maler und Kunstschriftsteller (1610–1679) identifiziert.